Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 89 (1999)

Artikel: Viel zu Bodensee : zu "Bodensee" fällt mir leider fast gar nichts mehr ein. Eine Kurzgeschichte

Autor: Sales Stadler, Arnold Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947434

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Viel zu Bodensee

Zu «Bodensee» fällt mir leider fast gar nichts mehr ein. – Eine Kurzgeschichte

Arnold Franz Sales Stadler

Vorbemerkung

«Bodensee»
Wenn ich an «Zukunft» denke, fällt mir immer nur «Vergangenheit» ein. Zur Zukunft selbst kann ich nichts sagen. Das ist die Aufgabe der Lokalpolitiker. Im Gegensatz zu ihnen fällt mir zu «Zukunft» überhaupt nichts ein. Die Globalisierung ist weit fortgeschritten, sagen die Experten. «Unsere Zukunft ist der Euro.»

Einleitung

Ach, heute, da ich wieder in Frankfurt am Main sitze, zwei Tage nachdem ich von der Schiffslände aus all dieses Blau und Weiß, die ganzen Alpen mit ihrer Hauptperson dem Säntis sah, die ganze sprachverschlagende Schönheit dieses Sees und dieser Welt von Hagnau aus, möchte ich am liebsten zurücknehmen, was ich geschrieben habe. Aber ich habe es doch geschrieben. Und wenn nicht aus alter Anhänglichkeit, warum denn dann!

Hauptteil

Über den Bodensee ist doch schon viel zu viel geschrieben worden, oder nicht? Eine Freundin von mir, selbst eine am See lebende Häsin sagt immer wieder: «d'See kasch vegesse – – – jeddes Word isch z-vill!» Darf so etwas ein Mensch, der es sich mit den Menschen und Seehasen nicht verderben will, überhaupt sagen und denken? Sie baute ihr Haus demonstrativ vom See weg: die Aussichtsfenster zur Landseite hin, wegen des Lichts, behauptet sie, eine hinreißende Malerin, über die ich noch ein Buch schreiben werde, die mit dem See nichts anfangen kann, was um so schlimmer wiegt, weil sie Malerin ist und am See lebt: und trotzdem keine Bodenseemalerin ist. Mehr kann man dieser Gegend eigentlich nicht antun, als derart über sie hinwegzusehen. Mich hat die Panoramalage ebenfalls immer gestört: man ist irgendwo angekommen, sitzt nun in der ersten Reihe, und weiß nicht wo.

Außerdem: dieses Wasser war immer eine Erinnerung daran für mich, dazu eine schmerzliche, daß ich nicht am Meer bin. Einzig meiner Freunde und Seehasen wegen fahre ich noch gern zum See hinunter. Ach, von einem Satelliten aus sieht alles wahrscheinlich wirklich ganz schön aus, und man ist weit genug von den Einzelheiten weg; und Menschen sind auch nicht zu erkennen, die in ihren Autos sitzen und hinter dem nächsten Auto herfahren, sieht man alles nicht vom Satelliten aus, wohl aber, daß diese Gegend komplett zersiedelt sein muß: eine kleinstädtische Verdichtung wie sonst nur noch in Holland oder Bangla Desh. Auf der Schweizer Seite mag es etwas besser sein: immer habe ich mich in die Vorstellung geflüchtet, daß auf der anderen Seite alles besser ist: und manchmal bin ich auch hingefahren und habe mich davon vor Ort überzeugt: selbst der See, und mitsamt der sauschwäbischen Seite, sieht etwa von Rorschacherberg (Kanton St.Gallen) nach etwas aus. Im selben Rorschacherberg habe ich nämlich die vergangenen Jahre mein Silvester verbracht: was ich unten sah, die Lichter von Rorschach, dann Richtung Romanshorn und Arbor Felix hin, ja über die dunkle Fläche hinweg: das hätte das Meer sein können und ich verwechselte die Bucht von Romanshorn beinahe mit der Bucht von Nizza. So war es. Der Mensch kann ohne Illusion nicht weiterleben, gerade vor der Jahrhundertwende nicht, aber tatsächlich ist der ländliche Thurgau wunderschön, ein heiliger Rest. Oder nicht?

Ich würde niemals mit dem Bodenseezeichen auf dem Kofferraumdeckel herumfahren, wie ich das selbst in Frankfurt, wo ich derzeit lebe, gelegentlich gesehen habe, ja gelegentlicher als im Thurgau, wo ich diesen Aufkleber eher selten gesehen habe. Man weiß doch, wo man ist! Und daß alles schön ist, muß nicht auch noch gesagt werden. Meinen soliden Upper-middle-class-Wagen habe ich in einer anerkannten Garage auf der altbadischen Seite gekauft, die Nummer ist FR-EK-149 (also Freiburg im Breisgau): und statt des auf der altbadisch-neuwürttembergischen Seite, und selbst im entsprechenden Hinterland so beliebten Aufklebers (Bodensee – der See: mit einem Seezeichen, als ob dies eine Verheißung wäre), hab' ich, auch aus angeborenem Widerspenstigkeitsverlangen, das viel elegantere Emblem *Oberschwaben* auf dem Heck meines TDI 2,5. Das blödsinnige Festhalten an der altbadischen Herrlichkeit habe ich nämlich nur eine Zeitlang mitgemacht. Spätestens als ich mich etwas mit der Geschichte der Gegend bekannt machte, habe ich gemerkt, daß die badische Geschichte vor Ort eine kurze und eher traurige ist. Und dazu war der sogenannte badische Teil des Bodensees ohnehin nur badisch Sibirien. Nein, das Schlimmste an diesem See ist überhaupt, daß er mehr trennt als er verbindet. Das fällt mir gerade zur Jahrhundertwende ein. Vor Ort wird selbst nicht mehr über den See bestimmt. Vielleicht noch in der Schweiz. Und in Stuttgart hat man sich die schnellste Trasse ausgedacht, um an den See zu kommen, um da das sogenannte Wochenende zu verbringen. Eingeborene gibt es kaum noch. Ich kenne noch einige wenige Exemplare, die (von der deutschen Seite aus) jedes Wochenende in der sogenannten schönen Jahreszeit ins Hinterland fliehen müssen. Da bin ich gerne, und sage gerne, daß es hier schön ist und daß dieses «hier» Oberschwaben heißt und eine Ortsangabe ist und keine lokalpolitische Größe. Es ist doch gerade umgekehrt: Oberschwaben ist nicht Hinterland des Bodensees, sondern dieser See ist der Hintersee Oberschwabens, des Thurgaus, des Bregenzer Waldes, und so fort. Ich habe ein tiefempfundendes Mitleid mit allen Menschen, die auf irgendeinem der Promenadebänkchen sitzen und schmachten und hinausschauen und der Illusion verfallen, sie wären nun angekommen. Dabei sind sie, wenn angekommen, so höchstens am Ende.

Schluß

Meine Freiburger Nummer, mit dem Garagenvermerk *Autohaus X Überlingen* und dem Aufkleber *Oberschwaben* ist natürlich als unerhörte Provokation gedacht, nur weiß ich nicht, ob dies schon jemand

bemerkt hat. Angesprochen auf diesen Eklat wurde ich jedenfalls noch nicht. Also bleibt mir gar nichts anderes übrig, als meine Provokation über dieses Publikationsorgan bodenseeweit bekanntzugeben. Und samt meinem Vorbehalt allem Bodenseehaften und Bodenseemäßigen gegenüber. Doch ich ertappe mich immer wieder, wie ich das Leben, und auch diesen Bodensee, genieße. Und auch beim Gedanken, daß dieser See, trotz allem, und immer noch, einer der schönsten ist, *«glückseliges Lindau!»* (Hölderlin)

Nachbemerkung

Sehen Sie, so denke ich manchmal. Und jetzt denke ich: warum soll man das nicht wissen dürfen, daß es jemanden gibt, der so denkt. Und vielleicht gibt es noch jemand, der manchmal so denkt wie ich. Aber dann denke ich manchmal und sage mir, und rede mich selbst mit «du» an: du bist der einzige, der denkt, wie «du». Wenn es so wäre? – Ich hätte auch schreiben können: *Der Bodensee: 500 Jahre Einsamkeit.* Oder: *Der Bodensee: 1000 Jahre Einsamkeit, 500 Jahre Provinz.* Aber so böse wollen wir nicht sein zueinander, und schon gar nicht so eng aufeinander, regiert vom fernen Wien aus oder vom fernen Bonn und vom nicht ganz so fernen Bern.

Zukunftsperspektiven des Bodenseeraumes aus wirtschaftlicher Sicht

Roland Sütterlin

Dem Betrachter präsentiert sich der Bodenseeraum trotz seines gemeinsamen Auftritts in der Öffentlichkeit und der Integrationsfunktion des Sees, der die angrenzenden Regionen verbindet als vielschichtige und facettenreiche Gegend. Nicht nur in landschaftlicher und kultureller Sicht, sondern auch in wirtschaftlicher Betrachtung finden sich ergänzende und gegensätzliche Aspekte. Dieses heterogene Erscheinungsbild zeigt sich in einer nach wie vor starken Landwirtschaft, über traditionelle Gewerbebetriebe bis hin zu führenden innovativen Unternehmen, welche das in der Region vorhandene Know-how geschickt in neuen Produkten und Verfahren zu nutzen verstehen.

Die sich daraus ergebende gesellschaftliche Vielfalt bringt nicht nur einen Reiz auf externe Besucher, sondern zeigt sich auch in zahlreichen Stärken, deren sich die Region durchaus bewusst ist. Sei es in der Ausbildung, in der Lebensart, in der Handhabung von konkreten Problemstellungen oder im kulturellen Angebot. Trotz der an sich und einzeln betrachtet günstigen Rahmenbedingungen kann das in der Region schlummernde Potential nur beschränkt in konkrete Standortvorteile umgesetzt werden. Damit die vorhandenen Stärken einen attraktiven Standort bilden, müssen sie zusammenwirken und sich gegenseitig verstärken bzw. ausgleichen können. Diese Integration wird aber durch spezifische, nachfolgend betrachtete Schwächen der Region gebremst. Deren Perspektiven deuten jedoch darauf hin, dass die bremsenden Kräfte an Bedeutung verlieren werden und dadurch die Region einen starken positiven Impuls erfahren dürfte.

Durch die forcierte Handhabung des Konzepts des Nationalstaates sind viele künstliche Grenzen aufgebaut worden, welche die Zusammenarbeit und auch das «Wir-Gefühl» der Region stark eingeschränkt haben. Vor dem Hintergrund der Integration der Europäischen Union (EU) sind ab 1985 wieder vermehrt Anstrengungen unternommen worden, um das Selbstverständnis und die Kooperation innerhalb der neu definierten Euregio Bodensee wieder aufleben zu lassen. Zusammen mit der vermehrten Betonung der Bedeutung der Regionen innerhalb Europas und der langsamen, aber stetigen Annäherung auch der Schweiz an Europa stehen die Aussichten für eine engere Kooperation unter den Anrainerregionen gut. Trotz nach wie vor bestehender Benachteiligungen grenznaher Unternehmen durch abweichende Bestimmungen und administrative Zusatzaufwendungen und einer gewissen Beschränkung des Absatzgebietes, zeigen viele Beispiele von Unternehmen in der Euregio, dass die Grenznähe durchaus auch Vorteile zu bieten vermag: sei es die Nutzung der Vielfalt und der komparativen Vorteile, sei es der grössere Freiraum in der Erprobung neuer Ideen und Ansätze. Zahlreiche innovative Unternehmen sind denn auch aus der Not in der Suche nach neuen Betätigungsmöglichkeiten entstanden und haben das lokal vorhandene Know-how der Mitarbeiter für neue Produkte und Verfahren zu nutzen vermocht.

Nebst einer Vielzahl kultureller Gemeinsamkeiten weist der Bodenseeraum eine ähnliche Wirtschaftsgeschichte auf. Ihr historisch verbindendes Merkmal bildet natürlich der See. – Dieser hat mit den Möglichkeiten des Schiffsverkehrs eine zentrale Rolle als Verkehrsdrehscheibe und Etappe im Handels- und Pilgerverkehr nach Süden gespielt. Während der See durch die günstigen Transportmöglichkeiten vor allem eine verbindende Funktion hatte, ist er im Zeitalter des Schienen- und Strassentransports vor allem zu einem Hindernis für den Handel geworden. Die Pflege nationaler Grenzen und die Vernachlässigung durch die Nationalstaaten haben die Randregionen bislang eher in die zweite Reihe versetzt. Aufgrund ihres Status sind die einzelnen Landesteile in der nationalen Verkehrsplanung der jeweiligen Staaten oft erst in der zweiten Priorität erschienen.

Mit dem Ende dieses Jahrhunderts zeigen sich Entwicklungen auf, die es insbesondere Randregionen erlauben dürften, wieder eine wichtigere Rolle zu spielen. Auf der politischen Ebene ist zunächst die beschleunigte Integration der EU in wirtschaftlicher, aber auch in gesellschaftlicher Sicht zu nennen. Sie wird auch von der Schweiz schrittweise begleitet. Damit verliert die Euregio Bodensee eine Vielzahl der